

Eiche, direct über einem sehr begangenen Fusswege. — Einige Baumhöhlungen, welche ich mit Beil und Waidmesser für diese schönen Tauben zurichtete, bezw. aus denen ich das darin befindliche morsche Holz, Mule etc. entfernte, wurden alsbald von dem Vogel bezogen. — In einem anderen Walde, in welchem sie seit einem Jahrzehnt nicht mehr gewohnt, bürgerte sie sich sofort wieder ein, als darin eine grosse Anzahl von Staaren-Nestern durch Frevelhänd behufs Erlangung der „jungen Bruten“ roh „ausgehauen“ worden.

Ich betone: Die Staaren-Nester waren „roh“ ausgehauen und bezogen die Tauben die nunmehr entsprechend weitgewordenen Höhlungen, trotzdem der „Eingriff von Menschenhand“, d. h. Beilhiebe deutlich sichtbar und „Splitter“ vorstanden, waren.

In meinem eigenen, engeren Beobachtungs-Reviere war die Hohltaube seit 30 Jahren gänzlich verschwunden. — Seit diesem Frühjahr aber habe ich die Freude, sie in einer, von mir ausgehauenen Baumhöhle angesiedelt und meinem Revier einen „vertriebenen Vogel“ somit wieder zugeführt zu haben! — Kein „Ton des Waldes“ ist mir momentan anmuthender, als das „Ho-lup“ des bei mir nun ansässig gewordenen Hohltaubers!

Darum Versuche gemacht! erst durch ausgehängte, möglichst mit Rinde behaftete „Stammstücke“ und dann durch „gesagelte Bretter-Kästen!“

Der Erfolg wird nicht ausbleiben, haben doch hier bei mir selbst die misstrauischen Dohlen schon viermal künstliche Nistkästen bezogen!! —

Zuletzt möchte ich erwähnen, dass es gar viele Reviere gibt, in welchen man ohne Skrupel den Eulen künstliche Niststätten bieten kann. Das niedliche Steinkäuzchen — *Ath. noctua* — und die Schleiereule — *Str. flammae* — bewohnen hier bei mir seit Jahren an geeigneten Stellen ausgehängte Nistkästen und ein Mal habe ich auch den grämlichen Finsterling Waldkauz — *Syrnium aluco* — mit Familie zu Gaste gehabt.

Auch letzterer wird durch Forstcultur stellenweise arg bedrängt, zu Nutz und Frommen der schädlichen Nager, und wie sehr die Eulen für den Forst „am Platze“ sind, das habe ich häufig an solchen Stellen beobachtet, wo die „Mäuseplage“ arg grassirte. — So traten im Laufe der letzten Jahre mehrmals die Mäuse in den Forsten der Stadt Hameln verheerend auf; — alsbald waren (im Herbst) eine grosse Menge von Eulen an den gefährdeten Stellen, um sich an den Nagern förmlich zu mästen und sie zusehends zu vermindern.

An einer dieser Stellen habe ich in einer Reihe heller August-Nächte constatirt, dass, ausser einigen Waldkauz- und Steinkauz-Familien, nicht weniger als 33 Waid-Ohreulen — *Otus vulgar.* — sich versammelt hatten, welche dort so lange verblieben, bis die Mäuse verschwunden waren!

Gelegentlich einer Jagd im „Weentzer Bruche“ dahier wurde eine geradezu erstaunliche Menge von Wald-Ohreulen und sehr viele Waldkäuze bemerkt; — auch diese wurden damals durch eine grassirende Mäuseplage an jenen Ort gefesselt und der damals die Jagd leitende Herr Ober-Förster Gieseler sprach vor Beginn des Treibens die edlen Worte: „Drei

Thaler Strafe, meine Herren, zahlt derjenige, welcher auf eine Eule schiesst!“ —

Gehet hin und thuet desgleichen.

Sophienhof bei Grunenhagen, Juni 1892.

Vogelleben in Süd-Amerika.

Von Carl Lehl, Naturalist, Stralsund z. Z. Süd-Amerika.

(Fortsetzung)

Am See.

Mit Hilfe des Facao (Waldmesser) bahnten wir uns den Weg, der oft durch Moor ging, das mit wilden Bananen, Marantaceen und anderen Sumpfpflanzen bewachsen war, welche uns im Vorwärtskommen sehr hinderten, dann wieder durch dichtes Gestrüpp bis dicht an einen kleinen See. Es war im Januar, der Himmel hatte keine Wolke und die Sonnenstrahlen waren, obgleich es noch früh war, recht lästig und trieben uns den Schweiss aus allen Poren. Vor uns lag der spiegelglatte See, umgeben vom dichten Urwalde, in dem sich die riesigen Bäume spiegelten. Ein Raubvogel schoss durch die Baumkronen und brachte eine Gesellschaft Drosseln und Kasiken in Aufregung. Da erhob sich am gegenüberliegenden Ufer ein schöner weisser Reiher und setzte sich auf einen aus dem Wasser hervorragenden Zweig eines vom Sturmwind abgebrochenen mannesstarken Astes in Schlussweite nieder. Weil wir denselben vom Lande aus, falls er tödtlich getroffen, nicht bekommen konnten, so schossen wir nicht. Wir bewunderten noch das zarte Gefieder, die sogenannten Reiherfedern, des Unterrückens, als plötzlich ein grosser Eisvogel dicht über die Wasserfläche dahingeschossen kam und einen für uns günstigen Sitzplatz wählte. Es war ein schönes Thier, die weisse Brust wandte er uns halb zu, der Bauch war rostfarben, Rücken und Schwingen schön hellgrau; zeitweise zog er den Kopf mit dem grossen Schnabel ruckweise ein, dabei eine wippende Bewegung mit dem Schwanze machend; nachdem ich denselben so eine Zeit beobachtet hatte, schoss ich ihn herunter und war bald darauf im Besitze des Vogels. Die Messungen ergaben eine Länge von 470 mm., Schwanz 140 mm., Umfang 270 mm. und Flügelspannung 740 mm. Es war ein Männchen und hatte Fische im Magen. Er ähnelt dem australischen Jägerliest, *Paraleyon gigas*, in Gestalt, ich habe aber nie bemerkt, dass er, wie dieser das Gefieder aufbläst, sondern es stets glatt anliegend trägt, auch scheint er nicht, die eigenartigen lauten Töne, wie sein australischer Verwandter hervorbringen zu können, welcher hierin aussergewöhnliches leistet. *P. gigas* habe ich in der Gefangenschaft zwei Jahre gehalten* und beobachtet, sowie mehrfach bei Ausstellungen dem Publikum vorgeführt, unter anderen in Hamburg, Berlin, Braunschweig, wo sie durch ihre gerade nicht melodischen, aber auch nicht unangenehmen Töne Aufsehen erregten. Sie producirten sich mit ihrem eigenartigen Vortrage den königlichen Hoheiten Prinzen Albrecht und Prinzessin Marie von Preussen und zeigten die

* Auf der IV. ornith. Ausst. in Wien waren welche ausgestellt, ebenso besitzt „Schönbrunn“ den hübschen Vogel seit längerer Zeit.
D. R.

königlichen Hobeiten für ihr drolliges Gebaren, lebhaftes Interesse und musste ich auf Wunsch näheres über die Vögel mittheilen. Wie laut die Stimme ist, beweist, dass dieselben in Berlin bei einer Ausstellung, welche in der ersten Etage eines Hauses an der verkehrsreichsten Stelle der Königsstrasse, nahe der Colonaden veranstaltet war, woselbst immer starkes Geräusch ist, die Passanten veranlassten, sich nach den eigenartigen Tönen erstaunt umzusehen und darnach Erkundigungen einzuziehen. Paarung habe ich bei diesen beobachtet, doch schritten sie trotz zweckmässiger Einrichtung nicht zur Brut. Die Vögel wurden im Jahre 1889 von dem Director Dr. Hermes, in meinem Geschäft in Berlin für das Berliner Aquarium angekauft. Hoffentlich gelingt es mir, auch von dem hiesigen Liste einige lebend zu erhalten und in der Gefangenschaft zu beobachten. Zeitweise fliegen sie dicht über der Wasserfläche, aber ebenso häufig höher und wählen um freie Aussicht zu haben, meist einen Platz auf dem Ast einer Inbahuva. Oft fliegen sie an einem Tage hoch von Seen nach Flüssen und zurück, beim Fliegen stossen sie in Zwischenräumen einen kurzen Ton aus, welchen man mit „tag“ oder „kak“ vergleichen kann, oder als wenn man mit der Zunge schnalzt. Sie leben paarweise. Ausser diesen gibt es noch verschiedene kleine Arten hier, doch keiner kommt unserem deutschen Eisvogel an Schönheit gleich.

Nach dieser Abschweifung, kehre ich wieder an meinen Standplatz zurück, wo es unaufhörlich neues zur Beobachtung gibt. In der Ferne flogen mehrere kleine, graue, weisse und gelbe Reiher, welche eine Länge von nur 470—560—640mm und dabei eine Flügelspanne von 640—900 bis 1 Meter haben. Heuschrecken, Frösche und Fische bilden ihre Nahrung. Einige Enten glitten langsam über das Wasser und in dem Rohr und Schilf, schrieten ohne Unterbrechung eine grössere Zahl verschiedener Teichhühner. Hier und da lugten einige vorsichtig aus den sicheren Verstecken hervor und liessen die warnenden Töne „dchiid, dchiid, dchiid“ erschallen, andere flogen mit Geschrei auf, anscheinend von einem stürmischen Liebhaber verfolgt, um sich gleich darauf wieder in das schützende Grün zu verbergen. Da fiel mein Auge auf einen langsam und gemessen dahinschwimmenden Vogel, gefolgt von fünf ca. 100mm grossen, mit Daunen bedeckten Jungen und bald darauf einen zweiten, wahrscheinlich das Männchen. Es waren blaue Teichhühner, das Gefieder prangte im schönsten Blau, über dem Schnabel mit schönem gelb, blau und rothen Bles geschmückt. Die anmuthigen Bewegungen fesselten ungemein und die muntere kleine Schaar, schnappte nach Anleitung der Alten unaufhörlich nach den auf und im Wasser schwimmenden kleinen Thierchen. Um die Vögel nicht zu ängstigen, schlugen wir eine andere Richtung ein, auf dem Wege erlegten wir eins der grossen oliv und grau gefärbten Teichhühner und fanden am Ufer, nicht hoch über dem Wasser ein Nest von den kleineren, ebenfalls oliv und grau aussehenden Teichhühnern mit rothen Füssen und grünem Schnabel, der Vogel war bei der Annäherung eilig davongelaufen. Das Nest bestand

aus wenigen, zusammengetragenen Stengeln, dürrem Gras und Schilf, auf einem kleinen erhabenen Sumpf. Die Eier sind schmutzig weiss, mit braunrothen Tüpfeln und 32x25 gross. Die Jungen haben, wie unsere Hühner, ein glänzend schwarzes Wollhaar, schwarze Füsse und Schnabel und folgen bald der Mutter zu Wasser und zu Lande. Die Teichhühner ernähren sich von Insecten, Würmern, Schnecken und Körner. Gefangene, die ich hatte, wurden bald zahm und hielten sich bei Mais vortreflich. Man trifft sie auch auf Weiden, an Gräben und kleinen Bächen, welche mit Gebüsch umgeben sind, entfernen sich aber nicht weit davon; sie gehen meist im schnellen Schritte mit Unterbrechungen, den kurzen Schwanz aufrecht tragend und zeitweise damit wippend, wenn Gefahr droht, laufen sie schnell. Am häufigsten hört man das langgezogene „djiid“ mehrere Male hintereinander, zeitweise rufen sie „Krai“ und „dschiid—dit“ oder „jiid—jerr“; die Brasilianer nennen den Vogel *Siracura* und behaupten, dass wenn der Vogel viel und anhaltend schreit, Regen in Aussicht sei, was natürlich zeitweise eintritt. Nester fand ich auch an kleinen, durch Moor fliessenden Bächen. Die grün-grauen Arten sind fast überall zu treffen, kommen nahe an die Wohnungen heran, die blauen lieben ödere Gegenden, sie werden mit Schlingen und Lochfallen gefangen, auch geschossen. An manchen Orten, werden sie deshalb verfolgt, weil sie die keimenden Maiskörner herauscharen und fressen und so den Colonisten schädlich werden. Das Fleisch schmeckt zart, ähnlich wie Tauben. Lebensweise und Betragen stimmt im Allgemeinen mit unserem deutschen grünfüssigen Teichhuhn überein. Die hier vorkommenden Arten, werde bei Rückkehr nach Deutschland lebend mitbringen, Bälge werden bereitwilligst abgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

IX. Der Heuschreckenrohrsänger (*Locustellanaevia* Bodd.)

Von E. Perzina.

Alle Rohrsänger sind anziehende Gefangene, welche, trotzdem nur ein einziges Mitglied ihrer Familie als guter Sänger zu betrachten ist, gewiss jeden Pfleger durch die Eigenart ihres Thun und Treibens, ihrer Bewegungsweise, das sonderbare Gebahren während des Vortrages ihrer Lieder zu fesseln wissen. Der eigenartigste unter diesem eigenartigen Völkchen dürfte wohl der Heuschreckenrohrsänger oder Schwirl sein, den Wodzicki sa überaus treffend gewissermassen einen Vertreter der Rallen in der Sängerfamilie nennt und von ihm sagt: „Hat man je Gelegenheit gehabt, diese Vögel beim Neste zu beobachten, wie sie einsig hin und herlaufen auf nassem Boden, selbst kleine, mit seichem Wasser bedeckte Stellen überschreiten, wie sie im Wasser, ohne sich aufzuhalten, die auf ihrem Wege sich vorfindenden Kerbthiere erhaschen, dieselben in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Lehl Carl

Artikel/Article: [Vogelleben in Süd-Amerika. 153-154](#)